



Werner Schnatterbeck

Schulen in freier Trägerschaft als Anreger einer wert- und sinnorientierten inneren Schulentwicklung

Fünfundzwanzig Jahre Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg sind ein guter Grund, sich in die Schar der Gratulanten einzureihen. Zur Schulstiftung habe ich verschiedene Bezüge - als Vater dreier ehemaliger Schülerinnen am St. Paulusheim in Bruchsal, von denen heute eine Lehrerin an einer Schule der Schulstiftung ist, und als Schulaufsichtsbeamter, der sich als staatlicher Partner gefragt sieht und darüber hinaus gerne das Gespräch mit der Schulstiftung führt, um im vertrauensvollen Dialog das Besondere dieser Schulen besser erkennen zu können.

All dies bedingt, dass ich die Schulen der Schulstiftung als eine wünschenswerte Ergänzung des öffentlichen Schulwesens ansehe, sie als „Spiegel“ nutze, das in 25 Jahren Geschaffene mit großem Respekt wahrnehme und für die Zukunft eine weiterhin gute Entwicklung wünsche!

In diesen Tagen wurde durch die Medien darauf aufmerksam gemacht, dass nunmehr fast 10% der Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg Schulen freier Träger besuchen. Jeder Empfänger dieser Nachricht wird sofort seine eigene Erklärung dafür parat gehabt haben - von dem manchmal günstigeren Klassenteiler über häufig ansprechend gestaltete und intakte Räumlichkeiten bis hin zur inhaltlichen Akzentuierung. Im Letzteren liegt wohl der echte Mehrwert der „Konkurrenzsituation“ zwischen öffentlichen und privaten Schulen, da von Seiten der privaten Trägerschaften beachtenswerte Impulse bezüglich der pädagogischen Gesamtausrichtung wie in den Feldern Methodik und Didaktik ausgehen. Voraussetzung ist, dass die Vorgaben des Landes eingehalten werden und die vorgesehenen Schulabschlüsse sicher erreicht werden können.

Es entspricht im Übrigen einer modernen pluralistischen Gesellschaft, dass bei einer legalen sowie legitimen Vielfalt an Weltanschauungen, Haltungen, Menschenbildannahmen und Wertvorstellungen entsprechende Bildungsangebote vorhanden sind. Aus dem erwähnten anregenden Dialog, der selbstredend von mir nicht exklusiv geführt wird, ergibt sich in meinem schulpädagogischen Denken eine Gestalt von Schule, die den Funktionsraumcharakter zu Gunsten eines Lebensraums überwindet, in der Leistung gefordert und eine solche durch Förderung erleichtert wird, orientierende Angebote nicht zuletzt über das personale Vorbild gemacht werden, die Sinnfrage Raum einnimmt und das Streben nach einem gelingenden

Dann und Dort nicht einem eingeschränkten Hier und Jetzt geopfert werden muss. Dass diese Schule Selbstbewusstsein entwickeln hilft, Selbstvertrauen stärkt und Mündigkeit anstrebt, ist naheliegend.

In einer solchen Schule wird unübersehbar, dass sie sich nicht auf reine Wissensvermittlung beschränken darf. Es stehen eher folgende Fragen im Mittelpunkt ihrer Entwicklung: Ist Lernen dann besonders effektiv, wenn eine pädagogische Atmosphäre herrscht?

- Wenn Zutrauen, Geduld, Humor, Achtsamkeit die Oberhand über Beschämen, Zynismus, Ignorieren, Ausgrenzen haben?
- Wenn miteinander gefeiert und etwas unternommen wird?
- Wenn Lehrerinnen und Lehrer mehr als Lernbegleiter sind?

Müssen neben dem Wissen nicht auch Werte, Einstellungen, Haltungen im Blick sein, die nicht anerzogen, sondern im besten Sinne glaubwürdig vermittelt werden?

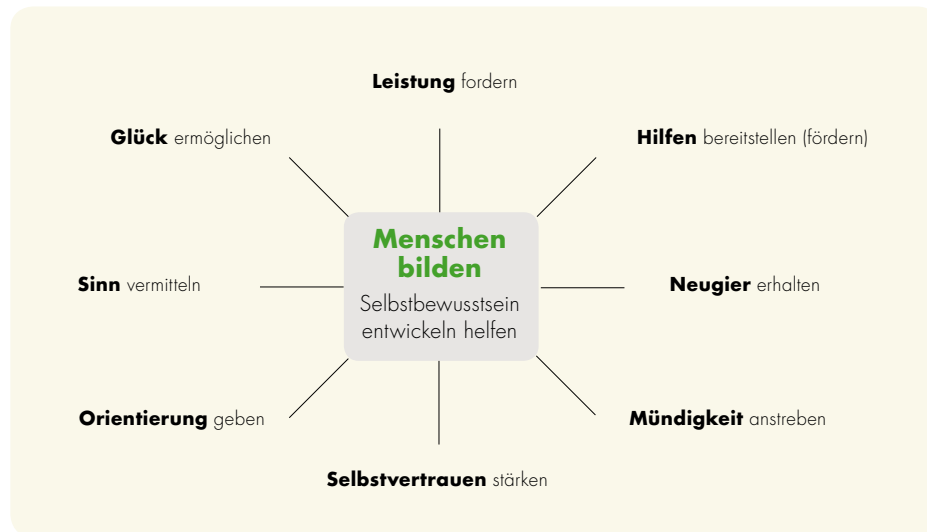
Wie wichtig ist es, Kindern und Jugendlichen neben Fun und Event etwas zuzumuten, was ihnen neue Dimensionen ihrer Persönlichkeit erschließt und die Chance bietet, einen tieferen Sinn zu entdecken?

Welche Bildung ist nötig, um die Welt und mich zu verstehen sowie die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten in der demokratischen Gesellschaft wahrnehmen, zufrieden leben und adäquate Entscheidungen für die Gegenwart und Zukunft treffen zu können?

Eine solche Menschenbildung, die diesem Konzept von Schule hinterlegt ist, hat dann u.a. folgende Akzente:

Leistung, Mündigkeit, Selbstbewusstsein, Neugier, Unterstützung, Orientierung, Sinn, Glück.

Wissensvermittlung ist zweifellos der zentrale Punkt in der Schule. Wissen ist nötig, um die Welt und mich selbst verstehen zu können sowie in der Tat die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten in der demokratischen Gesellschaft wahrzunehmen und adäquate Entscheidungen für die Gegenwart und Zukunft zu treffen. Ohne Anstrengung, ohne Leistungsbereitschaft ist dieser Prozess nicht zu bewältigen und das Ergebnis zu erlangen. Im Übrigen gehört es zum Mensch sein, Aufgaben zu erfüllen. Die Schulen wie das schulische Umfeld müssen



„Meine Schule gibt mir Sicherheit.“

Lara, 20 Jahre,
St. Ursula Schulen, Freiburg

„Es ist eine Schule, bei der man das Gefühl hat, dass man bei Problemen zu eigentlich jedem Lehrer gehen und diese anbringen kann, aber auch die Lehrer, wenn sie sehen, dass jemand Probleme hat, auf einen zukommen. Es ist eine Schule, an der man viel lernt.“

Theresa, 14 Jahre,
Mädchengymnasium St. Dominikus, Karlsruhe

allerdings Hilfen zur Verfügung stellen. Mit der bloßen Weitergabe von Wissen ist noch nichts darüber ausgesagt, wie es eingesetzt wird. Die Schule hat im Zeitalter der Neuen Medien ihre Funktion als exklusiver Wissensanbieter verloren. Umso wichtiger ist sie auszuwählen, einzuordnen und zu bewerten. Dazu bedarf es einer inhaltlichen Struktur und entsprechender Problematisierungen. Die Bedeutung der Schule ist damit eher gewachsen, da sie dadurch eine bedeutende Orientierungsfunktion wahrnimmt. Hier zeigt sich dann auch der Unterschied von Information, Wissen und Bildung. Bildung kennt immer auch die Bedeutung, den Wert des Wissensgegenstandes für die Gegenwart und Zukunft. Ein Mensch ist nicht dann gebildet, wenn er viel weiß (und das Zeug hat, bei Günther Jauchs „Wer wird Millionär“? zu bestehen), sondern dann, wenn er dem Wissen eine sinnvolle Bedeutung für seine Existenz geben kann.

In einer komplexen freien Gesellschaft geht es immer auch darum, die angemessenen Antworten auf die Tausende von Herausforderungen im Leben zu finden.

Werte haben eine Orientierungsfunktion für das Individuum und sind Bindemittel für eine pluralistische Gesellschaft, die sonst latent in ihrer freiheitlichen Verfassung und ihrer Moralität bedroht ist: „der Stärkere setzt sich durch“, „der Unverschämtere hat Erfolg“.

Hans Küng hatte es in seinem „Projekt Weltethos“ wie folgt formuliert: „... ohne einen minimalen Grundkonsens bezüglich bestimmter Werte, Normen und Haltungen ist weder in einer kleineren noch in einer größeren Gemeinschaft ein menschenwürdiges Zusammenleben möglich.“

Dies wird auch von jungen Menschen so gesehen. In der 16. Shellstudie 2010 wurde neben anderem gefragt, ob es sinnvoll sei, sich in der Lebenspraxis an Werten, Normen und Regeln zu orientieren. Bei den Antworten der 12 bis 15 Jährigen fiel auf, dass trotz einer gewissen Skepsis gegenüber der moralischen Qualität unserer Gesellschaft ein klares Bedürfnis nach verbindlichen sozialen Regeln vorhanden ist. Jung sein ohne Vorbilder, Symbole, Rituale, Werte für Orientierungen, macht das Leben schwer, darauf hat der Jugendforscher Klaus Hurrelmann immer wieder hingewiesen. Zwischenzeitlich hat sich das von der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg entwickelte Sozialpraktikum „COMPASSION“ in vielen Schulen etabliert. Es ist wohl deshalb so erfolgreich, da es von den anthropologischen Prämissen ausgeht, dass menschliches Leben erfüllend nur gelingen kann, wenn man nicht ständig um sich selbst kreist. Gerade in einer Zeit, in der die Erlebnis-, die Eventschneise immer schneller zu drehen scheint. Irgendwann jedoch geht die Lust in Frust und Langeweile über. Dann sind wir von einem Sinnlosigkeitsgefühl bedroht. Wie der Begründer der Logotherapie Viktor E. Frankl betont, wollen wir nicht nur lustbetont, sondern auch sinnvoll leben. Glück, Lust sind nur Nebenwirkungen sinnvollen Tuns. Wer sich ganz auf die Lust, ganz auf das Glück fokussiert, wird unfähig dafür.



Durch COMPASSION und ähnliche Angebote in den Schulen haben viele Schülerinnen und Schüler sich und das soziale Gefüge in ganz neuer Weise entdeckt. So bietet sich nach diesen Überlegungen das oben gezeigte, erweiterte Schaubild an.

Ich danke der Schulstiftung, dass sie mir unter anderem solche Überlegungen abgefordert hat und bin überzeugt, dass eine Weiterentwicklung des Dialogs auf dieser Basis auch zukünftig gute Früchte trägt.

KUNST AUS DEN SCHULEN DER SCHULSTIFTUNG

Verena Münchbach

Heimschule St. Landolin, Ettenheim, Klasse 9

